Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **4 (1922)**

Heft 44

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 44 — Aarau, 4. November 1922 — IV. Jahrgang

Unsere Schweiz und der Weltfriede.

Von Dr. Hedwig Bleuler-Waser.

Wenn man so sehnsüchtig nach etwas ausschaut, wie wir Frauen alle nach dem Frieden, so könnte es einem wohl passieren, daß man für Friedensträumen auch das ansähe, was eher Friedensenten wären. Motive edelster Art sind es, die gegenwärtig so viele Menschen auf die Suche nach dem Frieden treiben. Und doch müssen wir acht geben, daß wir nicht blindlings solchen nachlaufen, die uns von Menschenart und -möglichkeit hinweg ins Nebelhafte führen. Den festen Boden der Heimat zumal, ihrer ganz besonderen Verhältnisse und Einrichtungen darf man sich nicht unter den Füßen wegziehen lassen. Es sei erlaubt, in eine Fabel zu stecken, was nachgerade wieder einmal gesagt sein muß, so selbstverständlich es Schweizerbürgern und -bürgerinnen sein sollte.

Die Tiere des Waldes hatten sich so lange und grimmig herumgestritten, daß schließlich das Entsetzen ob der Selbstvernichtung ihnen den Entschluß aufzwang, abzufahren mit Klaue, Zahn und Horn. Der Löwe begann sichtbarlichst mit dem Abrüsten, indem er sich die wilde Mähne etwas stutzte, der Wolf deckte seine bleckenden Eckzähne, Tiger, Panther und Bär zogen ihre Klauen ein. Dann aber stockte es mit der Abrüstung. „Warum machst du nicht voran?" fuhr der Bär die Biene an. „Wir?" fragte diese erstaunt, „wir tun ja sowie niemandem etwas, der nicht in unseren Korb einbrechen will. Höchstes Gesetz des Immenstaates: Brauche den Stachel nicht ohne Not! Du stirbst daran." — „Das wohl," brummte der Bär, „aber denke dir doch, wie hinreißend es wirkt, wenn gerade die Kleinen sich am großmütigsten zeigen. Gebt die Verteidigung auf (nützen tut sie ja ohne dies nichts), vertraut auf unsere Ritterlichkeit. Euer Beispiel wäre ewigen Dankes und Lobes der ganzen Tierwelt gewiß." Hingerissen von so viel Ehre und Vertrauen legten die Bienen wirklich ihren Stachel nieder. „Siehe, wie fein und lieblich es ist, wenn . . ." anerkannte der Bär, vollendete aber den Spruch nicht mehr, sondern strebte schleunigst den nächsten Bienenstock zu erreichen. Den hatte aber der flinkere Fuchs schon heruntergerissen und zerbiß eben schmatzend die letzte Wabe. Das wehrlose Bienenvolk aber mit samt seiner Brut starb im nächsten Winter eines elenden Hungertodes. Sie kriegten das Denkmal nicht mehr zu sehen, das Bär und Fuchs ihnen zu Ehren beantragten.

Ist es notwendig, die Aehnlichkeit zwischen Bienen- und Schweizervolk auszuführen? Nur daß die Ratschläge, den Stachel niederzulegen, dem Schweizervolk nicht einmal von außen suggeriert werden müssen. Wir selber bringen die sublimen Bienerichte hervor, die ihre Waben nicht mehr verteidigen wollen, sondern mit nobler Geste die andern einladen! „Kommt, bedienet euch! Wir sind ja stachellos!"

Denn tatsächlich heißt unsere Armee entwaffnen nichts anderes als fremde Heere hereinrufen auf den bequemen Tummelplatz, wo man seine Händel ausfechten kann, ohne eigene Beete zu zertampfen.

Lernen wir die Schweizergeschichte nicht mehr an den Schulen? — Wem keine Ahnung sagt, wie es zugeht im besetzten Lande, der lese bei David Heß nach (in der Einleitung zu seinem Joh. Caspar Schweizer), was er als „Tage des Schreckens" so ergreifend schildert: die Leiden der Umgebung während der Schlachten der Russen und Oesterreicher gegen das französische Revolutionsheer im Juni und September 1799. Andere Schreckenstage waren vorausgegangen, die des blutigen Franzoseneinbruches in Nidwalden — und Schreckenstage folgten, da man in verschiedenen Gegenden der Schweiz halbverhungerte Kinder wie Tiere auf die Wiesen trieb, damit sie sich dort von den Kräutern ernähren sollten. — Und dabei stellt sich nachträglich heraus, daß dem Einfall von 1798 ein recht fühlbarer, keineswegs aussichtsloser Widerstand hätte entgegengesetzt werden können, wären die Eidgenossen nur einmütig und gerüstet gewesen.

Siebzig Jahre später erlebten wir wieder eine neue Möglichkeit der militärischen Invasion, die aber diesmal abgewendet wurde, eben **weil** die schweizerische Armee bereit stand: Als im Winter 1870 die Bourbaki-Armee über die Schweizergrenze hereingedrängt wurde, erschienen noch in der Nacht vorher die Boten des deutschen Generals, die Gewißheit zu holen, daß unsere Truppen die Entwaffnung der Uebertretenden durchzuführen imstande seien. Sonst hätte er natürlich nachgeholfen und wir hätten den bewaffneten Besuch innert unserer Grenzen gehabt.

In den erwartungsbangen Jahren vor 1914 vollends spähte man von hüben und drüben auf unsere Schweiz. Jeder suchte sich auf seine Art zu überzeugen, ob sie sich selber verteidigen könne oder bei Kriegsausbruch besetzt werden müsse. Und als das Gewitter sich entlud, verschärfte sich diese Wachsamkeit. Immer, immer wieder, so bezeugen die Führer unseres Generalstabes, wurde besonders von der einen Seite gemahnt: Nehmt euch in Acht! Jetzt kommen sie dann, die andern! Seid ihr Schweizer bereit, euch selber zu wehren? — Wir waren es zum Glück. Und was hat diese Bereitschaft uns nicht alles erspart! Erneute und noch viel furchtbarere Schreckenstage, denen gegenüber jene von 1800 ein Kinderspiel bedeuten. Flogen damals einzelne Kugeln gegen menschliche Leiber und Wohnungen (heute noch finden sich in Hausmauern Zürichs Spuren davon), der Krieg der Gegenwart läßt Wolken giftiger Gase und Regen von Bomben fallen, die Hunderte und Tausende zugleich vernichten. Die Ueberzeugung unserer Führer, sowohl der ehemalgen als der gegenwärtigen, daß eben nur unsere Wehrfähigkeit uns davon bewahren kann, im Kriegsfall Tummelplatz fremder Heere zu werden, sind wieder aufs Neue bestätigt durch die Erfahrung. Im Zusammenstoß zweier oder mehrerer Mächte fiele ein, wenn auch kleines aber geübtes und mit den Verhältnissen vertrautes Heer wohl ins Gewicht als Freund oder Feind. Statt nun dankbar anzuerkennen, daß unser Land vor ungeheurem Elend bewahrt geblieben ist, und wer uns davor bewahrte, quittieren manche für diese Bewahrung dadurch, daß sie die Landesverteidigung herabsetzen, beständig über die Militärlasten klagen, welche immerhin noch kaum den zehnten Teil der Ausgaben unseres Volkes für Alkohol und Tabak ausmachen. Das an sich allerdings bedauerliche Anwachsen dieser Lasten ist aber eine Folge keineswegs des steigenden militaristischen Geistes, sondern einfach des steigenden Soldes und der steigenden Preise; in Wirklichkeit ist die Rekrutierung stark beschränkt worden. Wollen wir Frauen den Fachleuten vorrechnen, mit wieviel Franken man die Landesverteidigung „auch noch" machen könnte, muß jenen das nicht ungefähr ebenso sachgemäß erscheinen, wie uns die aus Herren zusammengesetzten Prüfungskommissionen für weibliche Handarbeiten? Soll damit erreicht werden, daß dem Schweizervolk schließlich nur noch eine Scheinsicherheit vorgemacht, eine Komödie der Wehrfähigkeit vorgespielt wird, die dann allerdings besser ganz fallen gelassen würde?

Der neueste Vorschlag nun geht dahin, für die Militärdienstverweigerer einen Zivildienst zu schaffen, worüber sich ja schließlich reden ließe, obwohl man billig fragen kann, ob es sich lohnt, wegen einer Handvoll Leute eine so kostspielige, weittragende (u. a. Aenderung der Bundesverfassung) ewigen Quängeleien rufende, unter Umständen für das ganze Land folgenschwere Einrichtung zu schaffen. Der Staat solle keine Gewissen vergewaltigen, gewiß, aber gestattet er nicht auch verschieden-konfessionelle Ehen, zwingt Kinder in konfessionelle Schulen, verbietet das Schächten und dergl. Die Hauptsache für diese extreme Richtung ist es aber gar nicht, den Dienstverweigerern zu helfen, sie wollen **Propaganda** machen für Dienstverweigerung und Zivildienst, diesen als das allein Menschenwürdige hinstellen. „Seht, wir Ziviler sind doch bessere Menschen!" Merkwürdig übrigens, daß diese selben Leute, die unserem Lande seine Wehrmacht, die ja im strengsten Sinne Notwehrmacht ist, absprechen, nicht zugleich gegen das Notwehrrecht des Einzelnen ankämpfen, sondern wahrscheinlich ganz persönlich eben doch denjenigen hinauswerfen würden, der in ihre Stube einbräche, ihre Schwester oder Mutter oder Tochter vergewaltigte. Sogar Christus hat Eindringlinge aus dem Tempel hinausgejagt!

Jenen Schweizern, welche sich doch nicht ganz auf das „Weltgewissen" verlassen wollen, das man als einzige Mauer um unser Land herumstellen möchte, wird zur Beruhigung gesagt, daß sich dem — länger als der gewöhnliche anzusetzende Zivildienst kaum so sehr viel junge Leute zuwenden würden. (Daß man auch ihn bald als „Zuviel-Dienst" empfinden würde, ließ sich schon aus Voten des ersten Propagandaabends erkennen!) Es blieben, so tröstet man, zur regelrechten Verteidigung lange genug ordinäre — für den Zivildienst noch nicht reife — Rekruten übrig. Man weiß ja natürlich wiederum auf den Mann genau, mit wie vielen sich die Verteidigung „auch noch" machen läßt.

Es gebe Staaten, die es bereits mit Zivildienst versuchen, wurde gesagt und in diesem Blatt von einer Nichtschweizerin ausgeführt. Vergesse man aber nicht, daß Soldaten, von denen unter Umständen Teilnahme auch an einer Offensive verlangt wird, mehr Anlaß haben zu Gewissensgründen gegen die Dienstpflicht, als unsere Wehrmänner, die genau wissen, daß wirklich nichts als Notwehr von ihnen verlangt wird. Wenn denn durchaus von unserem Alpensockel herab ein Beispiel in die kriegerische Welt hinein zünden soll — (Bescheidenheit ist zwar sonst eine Zier, aber es sei nun doch einmal gesagt): Wer lernen wollte, andere Völker grundsätzlich und tatsächlich in Ruhe zu lassen, dem machen wir es ja seit geraumer Zeit vor. Wäre man so geneigt, von uns zu lernen, nun — dann hätten wir ihn längst, den Weltfreden.

—o—

Die eidgenössischen Wahlen vom 28./29. Oktober.

Bern, den 2. November.

Hinter uns liegt der große Wahltag, der jeweilen berufen ist, dem Nationalrat auf die Dauer von drei Jahren das feste Parteigepräge zu geben. Für den Ständerat ist dieser Tag nur insofern von Bedeutung, als in den meisten Kantonen welche die **Volkswahl** der Ständevertreter besitzen, die Wahlen für beide Räte gleichzeitig erfolgen.

Wer sich nach der Abstimmung über die Lex Häberlin mit dem Gedanken trug, es könnte der Wahltag zu einem Siegestag der Linksparteien werden, der mag nun heute, da nach langer Zählarbeit die Ergebnisse aller Kantone fast vollständig bekannt sind, seinen Irrtum korrigieren. Gestützt auf die Volkszählung von 1920 erhält der neue Nationalrat eine **Vermehrung von 9 Mitgliedern;** anstatt 189 wie bisher gibt es fortan 198 Nationalräte, eine schwere Belastungsprobe für den allmälig zu eng werdenden Saal.

Die 189 Mitglieder des alten Rates verteilten sich auf folgende Gruppen: Freisinnige 59, Katholisch-Konservative 41, Bauern-, Gewerbe- und Bürgerfraktion 31. Liberale (Konservative der Westschweiz 9, Sozialpolitiker (Ostschweizer. Demokraten u. Grütlianer) 6, Sozialdemokraten 38, Kommunisten 3, Evangel. Volkspartei 1 (Hoppeler), wild 1 (Blumer, Glarus).. Läßt man die bald links, bald rechts neigende Gruppe der Sozialpolitiker, den Vertreter der Evangelischen Volkspartei und den „Wilden" aus dem Spiel, so gelangt man zu einer festen bürgerlichen Vertretung von 140 und zu einem festen Linksblock von 41 Mitgliedern.

Der neue 198 Köpfe zählende Nationalrat zeigt folgende Zusammensetzung: Freisinnige 60 (event. 61 mit Schär, Basel), Katholisch-Konservative 44, Bauern-, Gewerbe- und Bürgerfraktion 35, Liberale 10, Sozialdemokraten 43, Kommunisten 2, Evangel. Volkspartei 1 (Hoppeler), wild 1 (Blumer), Sozialpolitische Gruppe 2 (eventuell 3 mit Schär, Basel).

Bei gleicher Berechnungsart, wie wir sie für den alten Nationalrat anwendeten, gelangt man für den neuen Rat zu einer festen bürgerlichen Vertretung von 149 (eventuell 150) Mitgliedern und zu einem festen Linksblock von 45 Mitgliedern. **Die 9 neuen Sitze sind dem bürger-**

Feuilleton.

Vertrieben.

3] Skizze von Johanna Siebel.

(Nachdruck verboten.)

Ich näherte mich mit meinen Sachen. „Das Kleid wird Ihnen etwas zu groß sein, Frau Wirz; hoffentlich wachsen Sie bald hinein! Hier ist auch ein einfacher Hut, und die Jacke paßt zu dem Rock. Für die Reise sind Sie nun ausstaffiert!"

Wieder überhuschte jenes dünne Lächeln, unter dem man allen Kummer sah, das blasse Gesicht; schüchtern streckte sie mir die Hand entgegen: „Ich danke Ihnen, Fräulein, Sie sind sehr gütig!"

In Klaras ausdrucksvolle Züge kam plötzlich eine tiefe, forschende Nachdenklichkeit, sie überflog die schmale Gestalt: „Ist bei Ihnen auch sonst alles in Ordnung, Frau Wirz? Ich meine, ist da auch kein viertes Kindchen unterwegs?"

Frau Wirz errötete, ein Beben ging über sie hin: „Nein, da brauchen Sie nichts zu befürchten, Frau Doktor! Gott sei Dank!" und aufatmend setzte sie hinzu: „Dies wäre zu schrecklich! Ach! Schon den dreien wäre es besser, nicht geboren zu sein!"

Schweigend starrte sie vor sich nieder und blickte dann erwartungsvoll und ängstlich Klara an.

Da sagte diese: „So halten Sie sich bereit, Frau Wirz, uns um halb drei hier an der Wohnung abzuholen. Der Zug fährt um drei Uhr neun Minuten. Hoffentlich ist dies alles zu Ihrem Glück!"

„Ich hoffe es auch, Frau Doktor!"

Anna Wirz stand plötzlich straffer da, sie reichte uns die Hand, und in ihrer Stimme war ein festerer, zuversichtlicherer Klang: „Ich will gewiß alles tun, um Sie zu befriedigen, Frau Doktor. Sie sollen ein williges Mädchen an mir finden!" Dann entfernte sie sich.

Klara nickte gedankenvoll vor sich hin: „Ja, ein treues, williges Mädchen werde ich an ihr bekommen. Aber ihre Seele scheint so wund zu sein. Man muß behutsam mit ihr umgehen!"

„Sie sieht so mitde und hoffnungslos aus!" entgegnete ich, „immer schwingt der Schmerz mit, wenn sie spricht. Man möchte ihr wünschen, daß sie für eine kleine Zeit wenigstens sich ausruhen könnte!"

— — — — — — — — — — — —

Wir hatten einige Gäste zum Mittagessen.

„Nun!" fragte Doktor Hülsen nach den ersten herkömmlichen Höflichkeitsworten, „Alle hat sich denn die Dienchmädchenfrage erledigt, gnädige Frau, wird der Wunsch Ihres Herrn Gemahls erfüllt und bringen Sie ihm eine perfekte Donna mit?"

Klara erzählte die Geschichte von Anna Wirz und daß sie die Frau engagiert habe.

Doktor Hülsen sah sie groß an: „Ich bitte Sie, gnädige Frau, glauben Sie denn alles, was Ihnen eine derartige Person sagt? Da könnten Sie sich denn doch einen netten Sack voll Unannehmlichkeiten mit nach Hause nehmen und am Ende sogar noch mit den Behörden in Konflikt kommen. Man kann nie wissen, was hinter solchen Geschichten steckt! Möglicherweise liegt die Schuld auf seiten der Frau. In diesen Sachen sollte man nicht einseitig urteilen und unbedingt immer beide Teile hören. Sie kann ja eine ganz verlogene Person sein, die durch ihr blasses Lärvchen und einige geschickte Tränen im rechten Augenblick die Menschen rührt und betrügt!"

Klara blickte stutzig.

Ich aber sagte: „Wenn Sie Anna Wirz gesehen und gehört hätten, Herr Doktor, würden Sie ihren Worten Glauben schenken und nicht so sprechen. Es ist erbarmungswürdig, wie sie ist!"

Doktor Hülsen betrachtete seine schlanken, wohlgepflegten Hände; dann schaute er mich mit einem überlegenen Lächeln an: „Ihr weiches gütiges Herz ist bekannt, gnädiges Fräulein, ein weiches, gütiges Herz war aber noch nie der richtige Maßstab für eine scharfe und sichere Beurteilung der Menschen!"

Er wandte sich an Klara: „Hat Ihnen diese Frau Wirz denn keine Adresse angegeben, wo Sie sich nach ihr erkundigen könnten?"

Klara sann nach: „Sie sprach von dem Armenpfleger; ich könnte mich ja auch hier oben im Hause bei Frau Lehrer Schneider erkundigen; sie soll schon mehrere Male dort gewaschen haben."

„Erkundigen Sie sich bei beiden, gnädige Frau," riet Doktor Hülsen, „in solchen Fällen kann man in der Tat nicht vorsichtig genug sein, glauben Sie mir!"

Klara schaute mich an: „Wenn wir noch zu dem Armenpfleger aufs Stadthaus wollen, ist es ausgeschlossen, daß wir mit dem Zug um drei Uhr fahren. Aber Doktor Hülsen hat recht, besser ist besser!"

Dann unterhielt man sich über Sozialwerke und Armenfürsorge. Ich aber saß schweigsam da. Ich sah immer die großen, beiden Augen von Anna Wirz vor mir, in denen die leise Hoffnung mit wildem Kummer rang. Ich sah die schmalen, blaugeäderten, ein wenig eingedrückten Schläfen, die aussahen, als hätten sich die zusammengeballten Hände, ach! allzu oft in hoffnungslosem Jammer hart dagegen gepreßt.

— — — — — — — — — — — —

Eine Stunde später standen wir vor dem Armenpfleger im Stadthaus.

Klara war von dem Wege durch die heiße, zitternde Mittagsluft und von aller in ihr pochenden Unsicherheit so erregt, daß sie kaum ihr Anliegen vorbringen konnte.

Als der ruhig und sympathisch aussehende Herr, der in dem kühlen Zimmer am Schreibtisch saß, den Namen Anna Wirz hörte, kam er ihr zu Hilfe.

„Der Schreiner Wirz ist heute morgen noch bei mir gewesen," sagte er; „er will die Kinder nicht hergeben, er hat eine Person zu ihnen genommen; aber diese Einrichtung wird sich nicht lange halten; in den nächsten Tagen wird er wohl schon freiwillig kommen und uns um eine Aenderung bitten. Mit einer bezahlten Hilfe, die dazu vielleicht das Wirtschaften nicht recht versteht, fahren die Leute meistens schlecht; diese Erfahrung haben wir häufig gemacht. Ueber kurz oder lang werden wir wohl über die Kinder nach unserm Ermessen verfügen können!"

Klara hatte sich jetzt so weit gefaßt, daß sie ihre Gedanken schärfer formen konnte: „Darum denn Frau Wirz von ihren Kindern fort? Kann die Stadt sie nicht dazu zwingen, bei ihnen zu bleiben? Wird der Mann sie nicht wieder holen können? Ich habe die Absicht, Anna Wirz als Dienstmädchen mit nach Clarens zu nehmen möchte aber nicht, daß sie nach einigen Tagen möglicherweise den Dienst schon wieder verlassen müßte!"

lichen Block zugefallen. Die Zunahme der festen Linksvertretung erfolgte auf Kosten der Grütlianer in der sozialpolitischen Gruppe. Die Grütlianer sind damit vollständig aus dem Nationalrat ausgeschieden. Wenn der, von den Basler Freisinnigen gewählte Herr Schär in der sozialpolitischen Gruppe verbleibt, so bildet er zusammen mit den beiden Oltschweizer Demokraten Weber, St. Gallen, und Hofmann, Thurgau, weiterhin eine Fraktion nach palamentarischem Begriff. Schlägt sich aber Herr Schär zu der Fraktion, zu der er entsprechend seiner Wählerschaft gehört, so fällt die sozialpolitische Gruppe als Fraktion dahin, wie auch die kommunistische; die Fraktionspräsidentenherrlichkeit des Herrn Platten hat damit ihr Ende erreicht.

Wohl liegen heute aus allen Kantonen die zahlenmäßigen Ergebnisse vor, allein noch kennt man nicht überall die Namen der Gewählten; so ist der Kantona Waadt noch nicht definitiv bereinigt. Das ist sicher, daß manch neues Gesicht in den Nationalrat einzieht, und daß mancher „ausgeschieden wurde", der gerne geblieben wäre. Der Proporz macht sonderbare Sprünge. Im Kanton Genf hat er einen Fehler wieder gut gemacht, den er 1919 beging; damals hob er den Liberaldemokraten Horace Micheli aus dem Sessel, diesmal setzte er ihn wieder hinauf. Der sozialdemokratischen Fraktion erwuchs ein verheißungsvolles Schoß in der Person des stadtbernischen Gemeinderates und einstigen Pfarrers, Hr. Blaser. Man erhält den Eindruck, daß die schweizerische Sozialdemokratie bei den diesjährigen Wahlen ihre Neigung eher den gemäßigten Elementen zuwandte. Im freisinnigen Lager bedauert man allgemein die Nichtwiederwahl des sympathischen Vertreters des Kantons. Aargau, Hrn. C. Keller. Es sind die überaus schwierigen Parteiverhältnisse seines Kantons, denen er zum Opfer gefallen ist.

Im großen Ganzen bleiben die Parteiverhältnisse im Nationalrate die gleichen wie bisher; ein gedeihliches, ruhiges Arbeiten in dieser Behörde wird man nicht sowohl von der Neuwahl, als von der allmäligen Rückkehr zu geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen und von der Rückkehr zum Bewußtsein der Würde und Verantwortlichkeit der Mitglieder zu erwarten haben.

Im Ständerat kann man nahezu von einer Partialerneuerung reden. Genf hat seinen Ueberalen Vertreter hinausgewählt und sendet statt seiner einen Freisinnigen, Herr Morland, der verstorbene Herr Sigg wurde durch einen ganz echten Sozialdemokraten, Hrn. Bürklin, ersetzt. Zürich schickt an Stelle von Herrn Usteri einen andern Freisinnigen, Hrn. G. Keller, den Zweiten dieses berühmten Namens im Ständerate. Im Kanton Solothurn sind die Wahlen der Standesvertreter nicht zustande gekommen; dort wird am kommenden Sonntag eine Stichwahl zu treffen sein. Eigentümlich berührt es, daß der bisherige verdiente Vertreter Herr Schöpfer, das absolute Mehr nicht erreichte. Wie schon in andern Fällen, zeigt sich auch hier die Erfahrung, daß es nicht immer eine Empfehlung ist, Parteipräsident zu sein. Im Hinblick auf die noch nicht abgeschlossene Beratung der Versicherungsvorlage und speziell des Antrages Schöpfer-Usteri betreffend die Schaffung eines Zwischenstadiums der Altersfürsorge muß man warm wünschen, daß der Kommissionspräsident für die Alters- und Hinterlassenenversicherung dem Ständerat erhalten bleibe.

J. Mz.

Für das Alter.

An der ordentlichen Delegiertenversammlung der „Stiftung für das Alter", die am 31. Oktober in Bern stattfand, hielt der Vorsitzende, Herr Bundesrat Motta, eine Ansprache, in der er sich in bemerkenswerter Weise über die Frage der Altersfürsorge im Sinne des Antrages Schöpfer-Usteri aussprach. Bei dieser persönlichen Meinungsäußerung kam eine stärkere Annäherung an den Gedanken der Altersfürsorge zum Ausdruck, als das in einer frühern Rede von Bundesrat Motta der Fall war. Herr Motta führte aus: Eine Frage beschäftigt gegenwärtig alle, die sich im Sinne der Stiftung für das Alter betätigen: die Frage des Zwischenstadiums der Altersfürsorge gemäß dem Antrag Schöpfer-Usteri, der eben jetzt im Ständerat in Beratung steht! Voraussichtlich wird die Dezembersession die sachliche Diskussion bringen und damit die Abklärung über das Problem. Der Bundesrat konnte dem Antrag nicht ohne weiteres Folge geben. Persönlich hat der Sprechende die Auffassung, daß jedermann mit der Einführung des Zwischenstadiums einverstanden ist, vorausgesetzt daß die Finanzlage des Bundes es gestattet. Das Volk ist von dem Gefühl durchdrungen, daß für die Alten mehr geleistet werden sollte als bisher. Darauf läßt sich der Beschluß des Ständerates zurückführen, es sei die Altersversicherung den übrigen Versicherungszweigen voranzustellen. Die Frage stellt sich im gegenwärtigen Zeitpunkt so: Was ist richtiger, die Finanzlage des Bundes zu sanieren oder aber die Altersfürsorge. Persönlich steht der Sprechende nicht auf dem Standpunkt, daß das Alterieren des Versicherungsgedankens durch die reine Fürsorge ein Hauptargument gegen das Zwischenstadium sei, doch gesteht er mit aller Offenheit, daß ihm das Argument der bedenklichen Finanzlage des Bundes als ein sehr schwerwiegendes erscheint. — Damit soll dem Postulat betreffend das Zwischenstadium nicht alle Aussicht auf Erfolg abgesprochen werden. Der Redner hofft vielmehr, es möchte gelingen, dem Bunde Finanzquellen zu erschließen, die das finanzielle Gleichgewicht herstellen und gleichzeitig gestatten, die soziale Aufgabe der Altersfürsorge zu erfüllen. Noch bleibt der Schweiz der Ausweg der Besteuerung des Luxuskonsums, des Alkohols und des Uebels. Hegen wir das Vertrauen zur Bundesversammlung, daß sie den ganzen Komplex von Problemen, die mit der Einführung der Altersfürsorge zusammenhängen, gründlich prüft und den richtigen Ausweg findet. So weit Bundesrat Motta.) Von der allgemeinen Stimmung im Bundesrat, in den eidgenössischen Räten und im Volk wird es nun abhängen, ob der Entscheid im Sinne des Zwischenstadiums der Altersfürsorge fällt. Wir sahen es als eine Pflicht an, bei jeder Gelegenheit zu wiederholen: daß die Altersfürsorge im gegenwärtigen Zeitpunkt einen Segen für unser Volk bedeutet!

J. Merz.

—o—

Ausland.

(nn. 3. Nov. 22.) Wir sind mit unsern Auslandberichten etwas in Rückstand gekommen. Gerne wollten wir während ein paar Ferienwochen einigen Einsendungen Raum geben, die zum Teil schon lange hatten warten müssen. In die Kategorie der Zurückgelegten fiel allerdings nicht die Einsenderin in Nr. 41, welche als Anwalt für die Türken und die Türkei eintrat. Sie sprach zu dem damals aktuellen Thema. Da das Frauenblatt grundsätzlich verschiedene Auffassungen zu Worte kommen lassen will, so mochten wir es wohl leiden, daß auch die türkische Frage einmal von einer andern Seite her beleuchtet wurde. Ohne Zweifel liegt in der Auffassung der Einsenderin einige Wahrheit, die in der allgemeinen, sozusagen offiziellen Anschauung leicht übersehen wird. Immerhin mußten wir uns vorbehalten, auf gewisse Ansechtungen, Vorhalte etc. bei Gelegenheit zurückzukommen. Das hat inzwischen in der Hauptsache, in kompetenter Weise Herr S. Zurlinden in Nr. 42 getan, wofür wir ihm an dieser Stelle unsern Dank aussprechen wollen. Es bliebe wohl noch dies und das, worauf einzutreten wäre. Aber wir müßten dabei erweiternd auf unsere in Nr. 40 gegebene historische Skizze zurückkommen, was nicht angeht, da der Raum eines Wochenblattes stets dem Aktuellen, dem heutig Neuen gehören muß. So erlauben wir uns heute bloß noch, zum Abschluß des Kapitels „das Urteil der zivilisierten Menschheit" anzuführen, das die Friedenskonferenz in Paris am 25. Juni 1919 der türkischen Delegation und ihrem Führer Izzet Pascha gegeben: . . .

„Indessen findet man in allen Veränderungen (Wegnahme türkischen Territoriums) keinen einzigen Fall, sei es in Europa, Asien oder Afrika, wo die Aufrichtung der türkischen Herrschaft nicht von einem Rückgang materieller Prosperität und von einer Abnahme des kulturellen Niveaus begleitet gewesen wäre. Und es gibt auch keinen einzigen Fall, wo nicht auf das Aufhören der türkischen Herrschaft eine Zunahme der materiellen Prosperität und eine Erhebung des kulturellen Niveaus gefolgt wäre. Unter den Christen in Europa wie unter den Mohammedanern in Syrien, Arabien und Afrika hat der Türke überall, wo er gesiegt hat, nur Verwüstung hingebracht."

Diese Antwort mußten Izzet Pascha und seine Gefährten auf ihr Plaidoyer für die Türken und ihre Kulturfähigkeit über sich ergehen lassen. Sie gilt für die Alt- und die Jungtürken. Ob sie nicht im Wesentlichen das Urteil der Geschichte bleiben wird?

Die Berichterstattung wieder aufnehmend, stellen wir fest: Auf Grund der nicht ohne wiederholte Zwischenfälle verlaufenen Präliminarkonferenz von Mudania, womit wir unsern letzten Bericht schlossen, haben die Griechen seither Ostthrazien mit Adrianopel geräumt; eine vorläufige Besetzung durch die Alliierten folgte, die bis zum Friedensschluß dauern soll. Die Rückgabe des Gebietes ist den Türken zugesagt. Mit bitterem Schmerz haben die Griechen sich gefügt. Eine auf Mitte November nach Lausanne berufene Friedenskonferenz wird den Diktatfrieden von Sèvres definitiv durch einen Frieden gegenseitigen Verhandelns ersetzen. Zu den Verhandlungen über die Meerengen werden auch die Russen, Bulgaren, Rumänen und Georgier als Anwänder des Schwarzen Meeres eingeladen.

Großbritannien

hat in diesen Tagen eine neue Regierung bekommen. Das ist in parlamentarisch regierten Ländern nichts so Außerordentliches. Es gibt Zeiten und Länder, wo die Regierungen fast wie die Jahreszeiten wechseln, so daß man von „Saisonregierungen" sprechen konnte. „Der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht" ist in den Monarchien der Monarch, in den Republiken der in der Regel auf mehrere Jahre fest bestellte Staatspräsident. Er ernennt den vollziehenden Regierungspräsidenten, nimmt ihn mit seinen Ministern in Eidespflicht. Das Ministerium muß zusammen arbeiten mit der Volksvertretung, dem Parlament, und unter seiner Kontrolle. Und es gibt jugendliche Parlamente, die in Knabenfreude gerne ihre Macht zeigen wollen. Beim ersten Anlaß stimmt eine „grüne" Mehrheit gegen die Regierung und legt sie dem Staatsoberhaupt als unannehmbar, unbrauchbar vor die Füße: „Car tel est notre plaisir", wie in der guten alten Zeit die Fürsten ihre Verfügungen zu begründen pflegten. Aber in England, dem Mutterlande des Parlamentarismus, ist dieser zu solchem Knabenspiel zu reif. Lloyd George war fast sechs Jahre lang, vom Spätjahr 1916 bis Herbst 1922, der ungekrönte König Britanniens und seines Weltreiches. Das ist auch in England eine respektable Dauer für ein Ministerium. In der Tat überlebte Lloyd George bei weitem alle seine europäischen Kollegen, zumal auch die in den Ententeländern. Er war schier ein Methusalem unter ihnen. Nicht als ob das britische Volk seinem vielgewandten und oft verwandelten großen Staatsmann stets nur Gutes nachgesagt hätte. Am allgemeinsten warf man ihm Grundsatzlosigkeit vor. Wie von einem König der alten Geschichte hätte man von ihm etwa sagen können, daß er nicht Grundsätze, nur Methoden habe. Vielmal wurde ihm mit dem Sturz gedroht, und oftmal drohte er zu gehen. Eben erst in diesen Herbstwochen war beides wieder geschehen. Die Schlappe, die Lloyd mit den Griechen in Kleinasien erlitten, setzte ihm doch stark zu. Aber das Drohen von hüben und drüben wurde kaum mehr ernst genommen. Der vielverdiente Staatsmann, der den großen Krieg gewonnen, schien doch unentbehrlich, und immer hatte er ein Werg an der Kunkel, das er noch selber verarbeiten wollte. Dann plötzlich, vor 14 Tagen, war sein Rücktritt Tatsache. Ging er, oder wurde er gegangen? Er ging, um nicht gegangen zu werden. — Mit seinem Ministerium hört auch das von ihm begründete System der Koalitionsregierung auf. Die historischen Parteien der Torys und der Whigs, die Konservativen und die Liberalen, hatten sich in einem Koalitionsministerium zusammengeschlossen, um mit geeinten Kräften Land und Reich durch den großen Krieg zu steuern. Das System hatte sich bewährt und hielt sich noch Jahre über den Krieg hinaus. Viele meinten, unter ihnen auch Lloyd George, es hätte noch weiter erhalten werden sollen, gegen die innere Gefahr, die von der Labour-Party her droht; denn die nüchternen Engländer haben keine Lust, in ihrem Land den sozialistisch-kommunistischen Versuch mit einem Erdenparadies nach russischem Vorbild zu erleben. Aber nun waren die Konservativen der Koalition müde. Sie beschlossen auf einer Parteiversammlung mit starkem Mehr, wieder auf eigene konservative Weise und mit eigener Führung dem Wohl des Landes zu dienen. Es war die Absage an Lloyd George, den Mann von liberaler Herkunft. Da ging er. Zum Nachfolger empfahl er dem König eine Persönlichkeit andern, einfachern Schlages, den konservativen Bonar Law, Sohn eines nordenglischen Geistlichen und einer schottischen Mutter, der das allgemeine Vertrauen der Konservativen und auch die Achtung der Liberalen besitzt. Lloyd George sagte in einer politischen Rede von ihm: Bonar Law ist ein tüchtiger, vertrauenswerter Mann; aber er nimmt statt des Zügels den Schwanz des Pferdes in die Hand. Bonar Law aber sagte von seinem Vorgänger: Lloyd George hat dem Land und dem Reich große, vorzügliche Dienste geleistet; aber er konnte nicht ewig Ministerpräsident sein.

Bonar Laws erste Regierungshandlung war die Auflösung des Koalitionsparlamentes. Die Vorbereitungen zu den Neuwahlen sind bereits im vollen Gange, und die Wahlreden blühen im Lande, wie im Frühling die Bäume blühen.

Das große Neue, die Sensation der Woche ist der Fascisten-Staatsstreich in Italien.

Wir hatten schon früher Anlaß, von dem Fascismus, seinem Ursprung und Wesen zu sprechen. Für heute begnügen wir uns, das eben Gesehene kurz festzustellen. — Der kraftvoll militärisch organisierte Fascismus, schon lang zum Staat im Staate geworden, konnte nach planmäßiger, sorgfältiger Vorbereitung letzten Samstag und Sonntag den entscheidenden Schritt zur Erzwingung der Staatsgewalt wagen. Dem Kabinett Facta, das mit Proklamation des Belagerungszustandes dem drohenden Gewaltstreich noch begegnen wollte, versagte der König selber die Sanktion seines Beschlusses. Er ließ das ohnmächtige Kabinett fallen und berief den unsichtbaren, doch allen bekannten Regierungsstürzer und Fascistenführer Mussolini zu sich in den Quirinal. Der Diktator erschien im Eilzuge in Rom, und der König übertrug ihm schon Sonntag, 29. Oktober, die Bildung der neuen Regierung. Mussolini, aus dem Quirinal kommend, rief aus: „Viva il re, viva l'Italia, viva l'esercito e viva il fascismo! Der jubelnd einstimmenden Menge versicherte er: „In einigen Stunden werdet ihr nicht nur ein Ministerium, sondern eine Regierung haben, die an regieren versteht", und noch am Sonntag leistete die neue Regierung dem König den Eid. Am Montag fand in Rom der Triumphzug des Fascistenheeres, der Schwarzhemden statt, der vier Stunden gedauert und mit einer gewaltigen Ovation vor dem Quirinal geendet habe. Seitdem hört man aus Rom und ganz Italien Jubel über Jubel. — Das Ausland hält noch zurück mit dem Urteil über diese Geschehnisse, an denen ohne Zweifel das italienische Temperament großen Anteil hat. Auch wir halten das Abwarten für angemessen und werden eingehender auf die Sache zurückkommen müssen.

Neueste Meldung: Konflikt zwischen Angora und Konstantinopel. Die Nationalversammlung in Angora habe den Sultan abgesetzt und das türkische Volk souverän erklärt. Also die Türkei in Zukunft eine Republik?

—o—

Industrielle Sozialkonferenz.

Der Schweizer Verband Volksdienst veranstaltet seit längerer Zeit Konferenzen für industrielle Fürsorge, an welchen sich die bedeutendsten Fabriken der Schweiz durch ihre Direktoren und Sozialsekretäre vertreten lassen. Die Konferenzen verfolgen den Zweck, verschiedene Fragen und Probleme über moderne Arbeiterfürsorge in größerem Kreise zu diskutieren und wenn irgend möglich durch Beispiele darzustellen. So fand eine der ersten derartigen Konferenzen in Baden statt, wo die Teilnehmer die Anlagen der Firma Brown Boveri und deren Fürsorgeeinrichtungen kennen lernen konnten. Eine andere Konferenz führte nach Emmenbrücke, wo die Schweizerische Viscosegesellschaft Bedeutendes in der Arbeiterfürsorge leistet. Eine weitere, sehr

---

Die Seele des Weibes.

(Gina Lombroso: Die Seele des Weibes. Siebener-Verlag, Frankfurt a. M. 1922; deutsche Uebersetzung aus dem Italienischen von Frau Marie Kurella.)

Es ist ein Kampfbuch gegen den Feminismus, gegen die Frauenbewegung, wie G. Lombroso sie versteht, „als schmerzliche Anstrengung nach den männlichen Zielen hin," als Wunsch, „die eigene Seele zu verändern, um dafür den männlichen Egoismus, männliche Laster, Ambitionen und Eitelkeiten zu erwerben," (?) als Versuch der Modernisten, „die weibliche Seele zu chloroformieren, zu betäuben," und durch die Entfernung der Kontraste die Welt zu nivellieren. (?) Soll eine wirkliche Besserung im („tragischen") Schicksal der Frauen herbeigeführt werden, so handelt es sich hauptsächlich darum, den Mann zu verändern, zu verbessern. . . . Er muß sich daran gewöhnen, seine Arbeit mit der Frau zu teilen, auch für ihre Leiden Verständnis zu haben, ihre Aktivität zu leiten, ihre Unsicherheit zu beruhigen, damit wäre schon dreivertel der Frauenfrage gelöst." (?)

Man könnte versucht sein, G. Lombroso nach diesen Kostproben nicht mehr ernst zu nehmen. Schlimmer noch ist, daß das Buch in der entscheidenden Grundlage seiner Theorie gedanklich unscharf ist und sich selbst widerspricht. Von der physiologischen Verschiedenheit von Mann und Frau als Tatsache ausgehend, sieht G. Lombroso den Hauptunterschied darin, daß der Mann „egoistisch oder vielmehr egozentrisch", die Frau dagegen „altruistisch oder besser altrozentrisch" ist. In allen Tugenden und Fehlern des Mannes: Vernünftigkeit, praktischem Sinn, Mut, Kaltblütigkeit, Ehrgeiz, Stolz, Toleranz, Indolenz, Großzügigkeit, in seiner Auffassung von Gerechtigkeit und Liebe, in seiner intellektuellen Haltung findet man — sagt G. Lombroso — dieselbe Wurzel: den Egozentrismus und seine Hauptstützpunkte: die Reflexion, die Passivität, die Gleichgültigkeit, die Logik. Anders bei der Frau: Sentimentalität, Mitleid, Opferbereitschaft, Streitlucht, Großmut, Unternehmungslust Kindigkeit, Aufdringlichkeit, Parteilichkeit, ihre Auffassung von Liebe und Gerechtigkeit, ihre intellektuelle Haltung beruhen auf der Grundlage des Altrozentrismus mit seinen Stützpfeilern der Aktivität, Leidenschaft, Intuition.

„Der Mann ist, wie jedes Wesen, das nichts mit der Mutterschaft zu tun hat, egoistisch, oder vielmehr egozentrisch, in dem Sinne, daß er dazu neigt, sich selbst zu behaupten, die eigenen Interessen, die eigenen Freuden, die eigene Tätigkeit zum Mittelpunkt der Welt zu machen, in der er lebt. Der Mann ist imstande, selbständig zu leben und zu genießen und ist dabei gleichgültig gegen die ihn umgebenden lebenden Wesen, gegen ihre Leiden und Freuden . . . er ist imstande, seinen Weg allein zu gehen, sich zu orientieren, ohne von der Billigung oder Mißbilligung der andern abhängig zu sein . . . er kann leben und genießen, unabhängig von den andern."

„Die Frau ist altruistisch oder besser altrozentrisch in dem Sinne, daß sie den Mittelpunkt ihrer Freuden und ihrer Hoffnungen, ihres Strebens nicht in sich selbst findet, sondern in einer oder mehreren andern Personen, die sie liebt und von denen sie geliebt sein möchte. . . . Das Weib ist nicht fähig, selbständig zu genießen, zu schaffen, zu zerstören, unabhängig von ihrer Umwelt, von ihrer Billigung, Mißbilligung, Zuneigung."

„Egoismus ist das Rückgrat des Lebens. Die Glücklichen, welche damit begabt sind, haben einen festen Halt in sich. . . . Der Egoismus ist wie ein Leuchtturm, der den Weg des Lebens glänzend erhellt. Der Egoist braucht niemand, um an das Ziel zu gelangen . . . er braucht weder Hilfe noch Stütze; er weiß, wo er hin will . . ." „Nicht so der Altruist . . . er hat andere nötig, nicht nur um sie zu lieben und von ihnen geliebt zu werden, sondern auch um sich unterstützen zu lassen, um sich einer Leitung anheimzugeben. Der Altruist ist wie eine Schlingpflanze, die unbewußt darnach strebt, den trockenen Pfahl, die kalte Mauer in reiner Kälte zu umranken und zu umgrünen, die aber zugrunde geht und verkommt, wenn sie diesen trockenen Stamm nicht findet. . . . Der Frau fehlt es an diesem Rückgrat, das der Mann im Egoismus besitzt; deswegen hat sie den Mann nötig . . . sie braucht eine Kraft, die ihre Gluten konzentriert, und die sie in einer bestimmten Richtung hin dirigiert."

Man sieht: total verschiedene Begriffe werden hier zusammengeworfen: Selbständigkeit, Selbstbewußtsein, Selbstbehauptung, Selbstliebe und Selbstsucht, Unselbständigkeit, Haltlosigkeit, Zielloslgkeit und Liebe zum andern. Eine Ahnung von der Vieldeutigkeit der beiden einander gegenübergestellten Bezeichnungen drückt sich in dem Gedanken aus: egoistisch oder besser egozentrisch, altruistisch oder besser altrozentrisch; aber statt daß der Begriff geklärt und scharf umrissen würde, bleibt er in schwankender Bedeutung bis zum Schlusse. „Die Frau dagegen, von Natur altruistisch und außerdem noch altrozentrisch . . ." Die moralische Wertung, die aus der oben angeführten Charakterisierung beider Typen spricht, wird durch die beiläufige Bemerkung, daß der Altruismus keine moralische Ueberlegenheit des einen oder andern Geschlechts einschließe und Ursache aller Tugenden sowohl wie aller Laster werden könne (?), nicht aufgehoben. Warum nun diese Verschwommenheit der Grundbegriffe? Fiele vielleicht bei genauerer Begriffsprägung das ganze System zusammen? Frau altruistisch — Mann egoistisch . . . Und Jesus? Alle Religionsstifter überhaupt, alle Heiligen, ein Franz von Assisi, alle Prediger der Liebe? Gibt es keine hartherzigen, eigensüchtigen Frauen? Also: Frau altrozentrisch — Mann egozentrisch, (d. h. die urteilende, entscheidende Gewissensinstanz in sich selbst tragend). Gibt es nicht viele unselbständige, an innerer Unsicherheit schwer leidende Männer, selbständige, unbeirrbar dahinschreitende Frauen? Ja, das weiß auch Gina Lombroso: „Damit soll nicht gesagt sein, daß der Altruismus mit der zu ihm gehörigen Intention, Leidenschaft und Aktivität ausschließlich ein Attribut des weiblichen Geschlechtes ist, ebenso wenig wie der Egoismus mit seiner relativen Gleichgültigkeit, Passivität und Reflexion lediglich beim Manne zu finden ist." Warum dann das ganze System? die ganze Unterscheidung?

Wenn nun gar die beiden Begriffspaare, statt einander gegenüber gestellt, miteinander verbunden wären? Wenn z. B. Egozentrismus, das-in-sich-Beruhen sowohl wie die Liebe zu sich selbst, die notwendige Voraussetzung des wahren Altruismus im Sinne der Nächstenliebe wäre? Es sollte nachdenklich stimmen, daß in der Bibel nicht nur steht: Liebe deinen Nächsten, sondern mit dem nicht genügend beachteten Nachsatz verbunden ist: wie dich selbst. Nur wer fest und warm in sich selbst verankert ist, nur wer sich selbst auch liebt, kann wirklich die andern lieben. Wer allerdings ausschließlich die Liebe zu sich selbst pflegt, geht als Selbstsüchtiger der Gemeinschaft verloren, und letzten Endes auch sich selbst, er verarmt sich auf eine Beziehung, wo er durch mehrere und verschiedene Beziehungen sich bereichern könnte. Daß Altrozentristen die größten Egoisten, d. h. Selbstsüchtigen sein können, zeigen alle Fälle „freisender Liebe", und das ist psychologisch ganz begreiflich: wo das Ich unterernährt ist, wird es „freßgierig".

interessante Konferenz bot Gelegenheit, die Lehrtöchterfürsorge der Gebrüder Sulzer in Winterthur in Wort und Tat darzustellen. Am 18./19. Oktober fand in Schaffhausen die 7. Sozialkonferenz statt; die Eisen- und Stahlwerke vorm. G. Fischer haben die Teilnehmer für beide Tage eingeladen. Im praktisch und schön ausgestatteten Pedigenheim, das die Firma im „Birch" ihren Arbeitern gebaut hat, fanden die Verhandlungen des ersten Tages statt. Herr Generaldirektor Homberger zeigte in seiner warmherzigen Rede, in welch großzügiger Art er und seine Firma das Problem der Arbeiterfürsorge anpacken, und es wird wohl allen Zuhörern unvergeßlich sein, wie dieser bedeutende Industrielle die Sorge um das Wohl des Arbeiters und dessen Familie als sittliche Pflicht des Unternehmers darstellte. Herr Direktor Homberger erwies den Bestrebungen des Verbandes Volksdienst volles Verständnis und freundliche Anerkennung. Die Schreiberin dieser Zeilen schilderte den Verlauf der Sozialkonferenz in Argeronne, von der in diesem Blatte auch schon die Rede war. Dr. Lorenz, der Vorsteher der Sozialwissenschaftlichen Abteilung des Schweizer Verband Volksdienst, wies auf die Notwendigkeit hin, daß der Volksdienst durch den Beitritt von Aktiv- und Passivmitgliedern unterstützt werden müsse.

Ing. Stämpfli erklärte in längeren Ausführungen die Bestrebungen der Eisen- und Stahlwerke im Wohnungsbau, die er mit zahlenmäßigen Darstellungen unterstützte, aus denen hervorgeht, welch gewaltige Summen in diesen Häusern investiert sind. Der Abend vereinigte die 80 Teilnehmer der Sozialkonferenz im Casinosaal, wo die Firma ein Abendessen offerierte. Der zweite Konferenztag war den Besichtigungen der Wohnkolonie gewidmet. Mancher Besucher mag gewünscht haben, daß doch überall den Arbeitern solch gemütliche, sonnige Wohnungen bereit gestellt würden, wie viel mehr Friede und Freude am Heim würde daraus resultieren. Die Firma kann allein in Schaffhausen ca. 400 Familien in ihren Werkwohnungen unterbringen. Die Beamtenwohnungen sind ganz besonders behaglich ausgebaut. Eine prächtige Autofahrt ins Klostergut Paradies, das ebenfalls Arbeiterwohnungen enthält, beschloß die genußreiche und äußerst anregende Tagung, die wieder als Beweis gelten mag, wie lebendig der Gedanke der Notwendigkeit der industriellen Fürsorge in unserem Lande ist. Der Schweizer Verband Volksdienst hatte bereits Gelegenheit, den Fabriken Fürsorgerinnen zu vermitteln, die ein weites und befriedigendes Arbeitsfeld haben. Die richtige Wahl solcher Persönlichkeiten ist sehr wichtig; der Volksdienst steht dieserhalb mit den bestehenden Sozialen Frauenschulen in Verbindung.

Else Züblin-Spiller.

—o—

Zur Koëdukation.

Ein Wort von einer Mutter.

Im März dieses Jahres hat Fräulein Helene Stucki sich zur Frage der Koëdukation, die damals in Bern die Gemüter bewegte, in trefflicher Weise im Frauenblatt geäußert und diejenigen Punkte, die vor allem einer Lehrerin an einer höhern Mädchenmittelschule beachtenswert scheinen, erörtert. Gegenwärtig ist die Frage in Zürich pendend geworden und die Lehrerschaft der Zürcher Kantonsschule hat in eingehender Konventbesprechung dazu Stellung genommen und zwar in ablehnendem Sinne, an der höhern Töchterschule wurde ein Elternabend diesem Problem gewidmet und kürzlich hat die Zürcher Frauenzentrale, die in ihrer erfreulich beweglichen Weise auf alle aktuellen Frauenfragen eintritt, eine Delegiertenversammlung einberufen, um durch ein Referat von Herrn Rektor v. Wyß die Angelegenheit den Frauen und Müttern nahe zu bringen und sie zur Aussprache und zu nachdenksamer Betrachtung zu veranlassen. Auch Herr v. Wyß gelangt zu einer Ablehnung der Forderung Reithaar und zwar im Wesentlichen aus denselben Gründen wie Fräulein Stucki. Die prächtige Diskussion ergab ebenfalls mehrheitlich eine Ablehnung der Koëdukation auf der obern Stufe. Sie wurde hauptsächlich von schulfachmännischer Seite, von Berufspädagoginnen benützt und von dieser Leuchte allseitig beleichtet.

Trotzdem oder eben darum sei mir nicht als Lehrerin sondern als Frau und Mutter gestattet, noch in einen Dämmerwinkel dieser Frage zu zünden, der meines Wissens bisher noch nicht oder zu wenig erhellt wurde und der vielleicht weniger mit dem Verstand als mit dem Gefühl sondiert werden will.

Wenn ich Frl. Stucki als Lehrerin an einem Mädchenseminar und mit einem offenbar selten feinen Einfühlungsvermögen, mit klarem Blick und mehr als nur „warmen Interesse", sondern mit der starken Liebe der geborenen Jugenderzieherin zu ihren Zöglingen begabt, ebenso wie Herrn v. Wyß, ohne weiteres ein sicheres Urteil in der Frage zugestehe und beider Ausführungen in allen Teilen rückhaltlos zustimme, so möchte ich dafür andererseits Laien, vor allem Mütter, warnen vor ihren „eigenen Jugenderfahrungen" und den daraus abgeleiteten Verallgemeinerungen. Ich hatte Gelegenheit, mit vielen Frauen, selber ehemals Schülerinnen höherer Mittelschulen, über die Frage der Koëdukation zu reden; mit solchen, die also wissen, „wie es zugeht", wie es damals vor 25 Jahren schon zuging, und glauben, das werde jetzt nicht anders geworden sein bei der heutigen Jugend. Die eine weiß noch gut, was für üble Trinksitten bei den Jungen herrschten und sich auswirkten auf Ausflügen, geselligen Anlässen usw., wie unfein dementsprechend oft die Unterhaltung sich gestaltete, welcher flegelhafte Ton überhaupt herrschte und wie vergröbernd er auf die Mädchen einwirkte; die andere erinnert sich, wie ungünstig überhaupt die Mädchen von der vorherrschend männlichen Denkweise beeinflußt wurden, wie leicht sie sich damit imponieren und zur Nachahmung verleiten ließen. Man schließt ohne weiteres aus den Erfahrungen jener Zeit auf die jetzigen Zustände. Andere wieder hatten „einen so anständigen und netten Verkehr mit ihren Klassenkameraden und so schöne Erinnerungen an jene Zeit", daß sie wirklich keinen Nachteil in der Koëdukation erblicken können. Es geht aber auch hier, wie bei der Beurteilung aller andern Fragen, die von allgemeiner Bedeutung sind, nicht an, eine allereigenste, persönliche Erfahrung zu grunde zu legen, wobei vergessen wird, wie sich in Vierteljahrhunderten zurückliegt, wie das bei uns Müttern, deren Kinder jetzt im Mittelschulalter stehen und die wir also an der Gestaltung dieser Schulen ein großes Interesse haben, der Fall ist. Diese 25 Jahre haben, um nur die Trinksitten zu nennen, gewaltig viel gebessert, ein Abstinent ist z. B. nicht mehr eine Unmöglichkeit in einer Schülerverbindung, im Gegenteil. Die jungen Mädchen, die für Emanzipation von größten überlieferten Vorurteilen nicht mehr zu kämpfen brauchen, wie man es zu unserer Zeit der beginnenden Loslösung von alter Tradition noch tun mußte, wobei man naturgemäß weit übers Ziel hinaus schoß und nichts Höheres kannte als Nachahmung des männlichen Geschlechts in Tun und Gehaben, sie sind sich ihrer eigensten weiblichen Wesensart und des Gegensatzes zur männlichen durchaus bewußt geworden. Jene Gefahr der Koëdukation hat also jetzt ihre Spitze verloren und sie dürfte kein Grund mehr sein zu ihrer Ablehnung. Aber eben weil unsere heutige weibliche Jugend anfängt, nicht nur instinktiv, sondern klar bewußt zu streben nach der Entfaltung und Geltendmachung ihrer ureigenen Fähigkeiten und Kräfte und sich bewußt ist des Unterschieds zwischen ihrer Geistes- und Gemütsentwicklung und derjenigen ihrer gleichaltrigen männlichen Genossen — wie ihn auch diese fühlen — eben darum sollten die Geschlechter auch nicht ausgerechnet im Alter des größten Gegensatzes zum Zusammenleben in der Schule gezwungen sein. Doch darauf haben ja Frl. Stucki und Rektor v. Wyß hingewiesen.

Ich möchte aber noch auf einen weitern Nachteil der Koëdukation von breitester, auch zeitlich weitester Allgemeingültigkeit hinweisen, den zu beachten und zu beleuchten vielleicht noch mehr Sache der Mütter ist als der Lehrer: Durch das Zusammenleben in der Schule wird in den jungen Menschen allzufrüh das erotische Empfinden wach. Ich weiß, daß auch hier die Erfahrungen außerordentlich verschiedenartig sind, je nach den Verhältnissen (Alter, Ort und Groß- oder Kleinstadt) nach der Beschaffenheit der einzelnen Schüler und der Zusammensetzung der Klasse, dem „Klassengeist". Der Verkehr zwischen den Geschlechtern kann die verschiedensten Färbungen annehmen, von vollkommener Gleichgültigkeit oder gar Feindseligkeit gegeneinander (etwa in untern Sekundarklassen) zu harmloser Kameradschaftlichkeit bis zu ausgesprochen sexuell betonten Formen. Im allgemeinen wird er auf höhern Mittelschulen mit ziemlicher Bestimmtheit naturgemäß ernstere Tönungen annehmen. Ja, die Gefühle äußern sich hier, in dem Alter, wo dunkle Mächte sich mit triebhafter Gewalt in den jungen Menschen regen und nach Ausdruck ringen, mit oft beängstigender Macht, noch verstärkt da, wo diese Jugend fern vom Elternhause und doch in den geheimsten Tiefen ihres Herzens lechzend nach mütterlicher Zärtlichkeit, eine Seele sucht, die dieses Liebesbedürfnis besser befriedigt als der Pensionsvater oder die Kostmutter und der Banknachbar. Das Verhältnis, das sich zwischen den beiden Geschlechtern herausentwickelt, sagen wir vom 15. Jahr an, kann ebenso gut kindliche Spielerei, frivoles Flirten und Tändeln wie erschütterndes Erlebnis bedeuten. Nun sehen zwar viele in dem „natürlichen Verkehr der Geschlechter", den die Schule mit sich bringe, einen Vorteil der Koëdukation, die Jugend lerne so am leichtesten die Scheu und Prüderie gegenüber dem andern Geschlecht überwinden. Gewiß, aber es fragt sich, ob die Nachteile zu früher erotischer Erregung oder Gewöhnung an leichtfertige Liebelei, die mit diesem Umgang Hand in Hand gehen, nicht für die ruhige harmonische Gemütsentwicklung gerade dieses Alters, das so jetzt so schon allzu viel mit seelischen Konflikten und Schwierigkeiten zu kämpfen hat und leicht das Gleichgewicht verliert, schwerer ins Gewicht fallen, als jene Vorteile, die doch mehr äußerlicher Natur sind. Zwar heißt es: Gelegenheit macht Diebe; aber natürlich würden auch ohne Koëdukation die leichtern Elemente ihrem Hang zum andern Geschlecht nachgeben und es würden die „schönen Seelen" sich finden, aber die ernsthaften unter den Jungen und unter den Mädchen wären ohne gemischte Schule oft — natürlich nicht immer — vor Jahrelang bewahrt vor all den Stürmen über die wir Erwachsene zu lächeln pflegen, weil wir so schwer die ganze Wucht erfassen können, mit der sie in den jungen Herzen hausen. Stürme und Leidenschaften werden ja heute, die durch ihr Temperament überhaupt dafür bestimmt sind, nicht erspart bleiben, sie werden aber in spätern Jahren, wenn sie den jungen Menschen in größerer seelischer Abklärung anfallen, doch mit geringerer Heftigkeit auftreten und leichter überwunden. Und heutigen Tags, wo die Möglichkeit für die Verheiratung der Einzelnen, besonders der intellektuellen Jugend, für die natürlichen Bedürfnisse eigentlich viel zu weit hinausgeschoben wird, ist es dringendes ethisches und hygienisches Gebot, ein zu frühes Erwachen der Erotik im engern Sinne bei der Jugend zu verhindern.

M. St.-L.

(Nachschrift der Red.: Wir möchten unsere Leserschaft ermuntern, sich in dieser wichtigen Frage weiter auszusprechen.

—o—

Von der Mode.

Spannung und Sensation, welche die großen Modedefiles in weiten Frauenkreisen auszulösen pflegen, haben sich für diesmal wieder gelegt. Die Frau, die sich der Mode verpflichtet fühlt, demonstriert bereits mit schlanken, geradlinigen und pelzbesetztem Kostüm, daß das, was auch dem Straßenrock an Länge zugebilligt, ihm von seiner Weite weggenommen wurde. Sie fühlt sich in dem betont gestreckter Linie folgenden Mantelkleid längst zuhaus und ein event. auch zweiseitiges Drapee ist ihr für das Gesellschaftskleid eine selbstverständliche Sache. Fraglicher ist, ob ihr gerade diese Mode ein wenig des Nachdenkens wert sei. Sie ist es auch an dieser Stelle. Zunächst ist die drapierte Mode ein Musterbeispiel für die „Relativität" des Neuen in der Mode. Die Illustration dieser Theorie durch Beispiele, die z. T. nur ein paar Jahrtausende zurückliegen, würde zu weit führen. Ferner stehen wir hier wieder einmal vor der Aeußerung der Bekleidungskunst. Es wird jedem einleuchten, daß ein Kittelkleid an die Geschicklichkeit der Näherin weniger Ansprüche stellt, als eine drapierte Robe, weshalb sich auch die Konfektion mit solcher Verve auf jenen Grundschnitt wirft und ihn nur oberflächlich variiert. Beim Drapee kommt Kunst schon vom Können. Erste Aufgabe des meist vor die linke Hüfte plazierten Drapees ist, die Linie und zwar die rückwärtige Körperlinie zu zeichnen. Diskretion ist dabei Ehrensache und wo das nicht oder nur schwer möglich, sollte Selbsterkenntnis die Frau vor der Teilnahme an dieser Mode bewahren. Das eigentlich künstlerische Moment liegt natürlich im Faltenwurf. Ob wir vom gegenwärtigen ersten Schritt auf der seit Jahrzehnten unbegangenen Bahn dem klassischen Faltenwurf zusteuern oder aber Gefahr laufen, über kurz oder lang in den Modekatalogs den von Cul de Paris gestützten Raffungen zuzusteuern, wird an der bereits heute deutlich erkennbaren Tatsache nichts ändern, daß neben der sogen. eleganten unbeirrt eine praktische Mode läuft, die von jener nur entlehnt, was sich mit ihren Zwecken verträgt. Die Situation ist heute so, daß wir jener drapierten Mode, die sich der Schönheit des Faltenwurfs und der Stoffwirkung an sich dienstbar macht, die an glänzend leuchtenden Seidensamten sich mit einem einzigen wirklich schönen Schmuckmotiv genug sein läßt und oft auch noch auf dieses verzichtet, Anerkennung nicht versagen können, aber uns selbst im einfach geradlinigen Chemisekleid, das aus den verschiedensten Geweben hergestellt und unter Umständen auch recht kostbar sein kann, auch in der äußerlich vornehmsten Gesellschaft innerlich frei bewegen können.

So bescheiden nach Quantität die Ausschmückung beim eleganten Kleid ist, wenn es sich nicht um Stickereien in Perlen oder um kunstvolle Stoffgarnituren von flachen und plastischen Biais, um dichte Lacot- und Soutachebroderien handelt, so werden auch am Wollkleid gerade mit den einfachsten Mitteln geschmackvolle und aparte Effekte erreicht. Ich denke da unter anderen an zwei gediegene Nachmittagskleider von Seiden-Spinner. Ein Mantelkleid marine Serge mit langem Revers, das am Taillenschluß seitlich von roter, schöner Beiuschnalle in Empfang genommen wird; der lange, sich weitende Aermel gleicht dem ganzen Rock, mit breiten schwarzen Seidentressen besetzt, diese mit je einem farbigen Seidendaseln aufgenäht. Das andere variiert die bewährte Kombination von schwarzem Charmeuse mit marine Serge in neuen Linien. Dem langen glatten Seidenhemdje legen sich, zugleich die allgemein übliche tiefe Taille markierend, zwei seitlich leicht zipfelnde Rockteile um; dem seinen Halbärmel wandeln Serpentine-Stoffvolants zum dreiviertel langen. Das trotz des vom Serpentineschnitt herrührenden Rhythmus strenge Kleid erhält etwas fraulich Frohes, wird Ausdruck beglückter und beglückender Stimmung, indem die Stoffansätze von Rock und Aermel mit kaum anderthalb Centimeter breiter rot-blauer feinster Seidenlitze verdeckt sind und sich in Gürtelgegend ein paar Blumen aus gleichem Materialgarten herumtreiben. Zwei andere Genre: ein feines Wollkleidchen in Rehbraun, schmale Plissepartien am Rock, die Linien durch gleichfarbige Glanztressen betont, am langen engen Aermel vorn ein Streifen, etwas zurückgeschoben eine originelle Stulpe in rotem Leder. Ein Tanzkleidchen, die Einfachheit selbst; Crêpe Georgette in uni Fuchsiarot, dessen zarter blauer Schimmer erst durch diskrete ornamentale Stickerei in graublauen Perlen zum Bewußtsein gebracht wird. Die Wirkung ist entzückend! Man kann nicht umhin, solcher Beschränkung im Effekt Anerkennung zu zollen, kommt ja selbst noch in ihr jenes gewisse Etwas zum Ausdruck, das wir der Mode besonders dann gern als Raffinement zum Vorwurf machen, wenn uns persönlich derartige Geschmacksentfaltung schwer fällt.

zeichnet worden. Damit hat das Gesetz Rechtskraft erhalten.

Ein entsprechender englischer Gesetzesentwurf, von 59 Frauenorganisationen unterstützt, liegt gegenwärtig vor dem englischen Unterhause und soll in der nächsten Parlamentssession zur Behandlung kommen.

Im deutschen Reichstage haben Gertrud Bäumer und Marie Elisab. Lüders sowie Prof. Schücking schon im letzten Jahre einen ähnlichen Gesetzesvorschlag eingebracht.

Der französische Senat hat im Februar dieses Jahres in erster Lesung ebenfalls einen Gesetzesentwurf in diesem Sinne genehmigt, freilich an etwas einseitig nationalistischer Prägung: Eine Französin, die einen Ausländer heiratet, bleibt Französin, eine Ausländerin dagegen, die einen Franzosen heiratet, folgt ohne weiteres der Nationalität ihres Ehemannes, sie wird von Gesetzes wegen Französin. Dieses Gesetz wartet nun in den Schubladen der französischen Kammer, bis man es an der Zeit finden wird, es auszugraben.

Der Einzug der Frauen in die Parlamente macht weitere Fortschritte. In Australien sind es gar die Hausfrauenvereine, welche den Eintritt der Frauen in das Parlament fordern, so in West-Australien, in Neu-Süd-Wales und in Victoria. Eine große Regsamkeit wird von den australischen Hausfrauenvereinen auch für den Einzug der Frauen in die Gemeinderäte entfaltet.

In Finnland sind mit den Neuwahlen 19 Frauen in den finnischen Reichstag eingezogen. Unter diesen gehören 11 der sozialdemokratischen 5 der kommunistischen, 1 der finnischen, 1 der finnischen Fortschrittspartei und eine — Miß Annie Furuhjelm, der schwedischen Partei an.

In Amerika wird 1 Frau als Ersatzkandidatin in den Senat einziehen, sofern die Neuwahlen zum Senat nicht vor dem nächsten Zusammentritt stattfinden.

In England herrscht nun durch die Auflösung des Parlamentes eine fieberhafte Tätigkeit für die Neuwahlen. Die Frauen beteiligen sich aufs lebhafteste daran. Die N. U. S. E. C. (National Union of Societies for Equal Citizenship, Nationalverband der Vereinigungen für gleiches Bürgerrecht — also Stimmrechtsverbände) gibt Wegleitungen für die Wahlkampagnen der einzelnen Wahlbezirke, Aufrufe an die Frauen, Broschüren usw. heraus, eröffnet ein Hauptbureau für alle Wahlausskünfte, die einzelnen Verbände veranstalten große Wahlversammlungen, um ihre weiblichen Kandidatinnen zu stützen oder um den Kandidaten des Wahlbezirks Gelegenheit zu geben, zu ihren Wählerinnen zu sprechen. So hat in Newport am 19. Oktober eine große Frauen-Wahlversammlung stattgefunden, die einen überwältigenden Erfolg hatte. Eine große Halle mit 1500 Sitzen, „vollgepfropft bis zur Decke" und Tausende, die wieder umkehren mußten! Die lokale Presse war begeistert und nannte die Versammlung einen Triumph weiblicher Organisation und weiblichen Einflusses. Auch die „Times" sprach davon als von einem der bemerkenswertesten Ereignisse der Wahlcampagne. Die Frauen hoffen, daß ihre beiden bisherigen Kandidatinnen, Lady Astor und Frau Wintringham, wieder gewählt werden, außerdem aber stehen 26 weibliche Kandidatinnen zur Wahl, darunter eine Vertreterin der katholischen Stimmrechtsvereinigung. Womens Leader sagt selbst, daß im besten Falle nur 1 oder 2 von diesen 26 Kandidatinnen einige Aussicht auf eine sichere Wahl hätten. Denn die Parteien alle haben für die weiblichen Kandidaten nur eine Unterstützung in Worten — a lip service — nicht aber eine der Tat, obwohl jedes Parlamentsmitglied von der Notwendigkeit weiterer weiblicher Mitglieder überzeugt sei (vorausgesetzt, daß sie nicht als Gegenkandidatinnen auftreten!

Auch das Frauenstimmrecht macht weitere Fortschritte. Im September hat die irische Nationalversammlung einstimmig die Vorbereitung eines neuen Wahlgesetzes für Irland beschlossen, nach welchem alle erwachsenen Bürger ohne Unterschied des Geschlechtes das Wahlrecht haben werden. In London wird dieser Tage eine große Massendemonstration, veranstaltet von der National Union of Societies for Equal Citizenship stattfinden zugunsten eines völlig gleichen Stimmrechts ohne Unterschied des Geschlechtes. Die Engländerinnen haben wohl das Stimmrecht, aber in einem gegenüber dem Mann bedeutend beschränkten Maß. Und Lloyd George sollte im Oktober von einer Abordnung der N. U. S. E. C. eine Denkschrift mit über 200 Unterschriften von Parlamentsmitgliedern und von über 200 Männer- und Frauenverbänden übergeben werden, welche die Ein- und Durchführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts vor der nächsten Parlamentswahlen verlangt. Diese Forderung dürfte aber durch die seither eingetretenen Verhältnisse überholt worden sein.*)

In Indien hat die Stadt Kalkutta mit 21 gegen 4 Stimmen die Erteilung des Wahlrechts an die Frauen mit den gleichen Rechten wie die Männer beschlossen.

In Frankreich ist die Debatte über das Frauenstimmrecht im Senat nach immer wieder vollzogenen Verschiebungen nun auf den 7. November angesetzt worden. Man darf gespannt sein. Am nächsten Sonntag, den 5. November, findet in Paris unter dem Vorsitz von Madame Avril de Sainte-Croix eine große Kundgebung zugunsten des Frauenstimmrechts statt, an der die Deputierten und Parteivorstände und die Vertreterinnen der zahlreichen Frauenorganisationen teilnehmen werden, wie Union française pour le Suffrage, Union fraternelle des femmes, Ligue pour le droit des femmes usw. Die große, französische Zeitung „Le Journal" eröffnet ein „Referendum", eine Abstimmung unter den Frauen, ob sie das Stimmrecht wünschen oder nicht. Auch in Frankreich gibt es, wie bei uns, Gleichgültige, auch dort gilt es, diese aus ihrer Indifferenz und Verantwortungslosigkeit herauszureißen. Darum ermuntert „La Française" eindringlich, das „Referendum" des „Journal" massenhaft zu ergreifen. Es kann — als Massenaktion — von eindrucksvoller Bedeutung werden.

(Schluß folgt.)

*) Diese große Massenversammlung in der Central Hall in London ist in der Tat in der letzten Nummer von Womens Leader abgesagt worden, ebenso der Empfang bei Lloyd George.

Zur Fortbildung der Schulentlassenen in England.

Von einer Leserin des Blattes wird uns unterm 18. Oktober aus London geschrieben:

Sie gestatten wohl einer mit den englischen Verhältnissen vertrauten Schweizerin, einen Irrtum zu berichtigen, der mir in dem in Ihrem Blatt erschienenen Artikel „Die Fortbildung der Schulentlassenen" aufgefallen ist.*) Das Schulgesetz von 1918, das einen gewissen, obgleich bescheidenen Ausbau der englischen Volkserziehung in Aussicht nahm und deshalb in Erziehungskreisen mit lautem Jubel begrüßt wurde, ist leider niemals voll in Kraft getreten. Die reaktionären Elemente, die dem Gesetz feindlich gegenüberstanden und es systematisch bekämpften, brachten es, unter dem Vorwand, daß der englische Staat die neuen finanziellen Lasten nicht ertrage, dazu, daß der englische Staat die neuen finanziellen Lasten nicht ertrage, dazu, daß diejenigen Gesetzesbestimmungen, die vermehrte Ausgaben zur Folge gehabt hätten, suspendiert wurden. Die von einzelnen Erziehungsbehörden eingerichteten Fortbildungsschulen, wonach die der Schule entlassenen Knaben und Mädchen vom 14. bis 16. Altersjahr während 7 bis 8 Stunden wöchentlich in allgemeinen Bildungsfächern unterrichtet wurden, sind, nach kurzer Existenz des Obligatoriums, fakultativ erklärt worden, wodurch natürlich beim gegenwärtigen Stand des Arbeitsmarktes und der ablehnenden Haltung der Arbeitgeber ihr Schicksal so ziemlich besiegelt wurde. Um eine „gründliche körperliche und geistige Ertüchtigung und hauswirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Unterricht" handelt es sich dabei kaum. Die Fortbildungskurse in den Abendstunden, in denen Unterricht im Kochen, Nähen, Kinderpflege und andern Fächern erteilt wird, sind ebenfalls fakultativ und erfreuen sich nur eines schwachen und unregelmäßigen Besuches, was zum Teil den ungünstigen Arbeitsverhältnissen und den zahlreichen Zerstreuungen der Großstadt zuzuschreiben ist. Die große Mehrzahl der Mädchen erhalten nach dem 14. Altersjahr keinerlei Anweisung oder Anregung in den von Ihrem Korrespondenten erwähnten Fächern. Als langjähriges Mitglied einer Kinderfürsorgekommission, deren Wirken mit Bezug auf die der Schule entlassenen Knaben und Mädchen sich hauptsächlich auf statistische Angaben beschränkt, kenne ich die tatsächlichen Verhältnisse genau und würde es daher sehr bedauern, wenn durch den genannten Artikel in Ihrem Leserkreis die irrtümliche Meinung entstehen sollte, daß die Schweiz im weiblichen Fortbildungsschulwesen hinter England zurückstehe, während das Gegenteil der Fall ist.

M. Console-Baumgartner.

*) Nr. 41 Fortbildung der Schulentlassenen, Alinea 3.

—o—

Ein Rundgang in der ausländischen Frauenbewegung.

In der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau ist Amerika nun der erste Staat, in welchem der verheirateten Frau die Wahl ihrer Nationalität gesetzlich zugestanden wird, als geborene Amerikanerin läuft sie nun nicht mehr Gefahr, durch ihre Verheiratung mit einem Ausländer ihr amerikanisches Bürgerrecht zu verlieren, sie behält es, es wäre denn, daß sie ausdrücklich sich für das Bürgerrecht ihres Mannes entscheidet. Die sogenannte Cable Bill, wie dieses Gesetz genannt wird, ist am 20. Juni vom amerikanischen Repräsentantenhause, am 9. September ohne Aenderung vom Senat angenommen und am 22. September vom Präsidenten unter-

Redaktion: Frauenninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19.

Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14. Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 2

Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 58 (abwesend). Verantwortlich durch Helene David.

Schriftleitung: Frau Helene David.

Leserinnen

werbet Abonnentinnen für das Schweizer-Frauenblatt! Ihr dient damit der Frauensache!

Sie sind immer chic

gekleidet, wenn Sie sich bei Seiden-Spinner bedienen. Als Spezialhaus bietet Ihnen derselbe sowohl was Preise, Auswahl, Eleganz, als auch Qualität anbelangt, ganz besondere Vorteile. Wenn Sie noch nicht Kunde sind, machen Sie einen Versuch und kaufen Sie bei

Seiden-Spinner, Zürich
Bahnhofstrasse 52.

ELCHINA

in Tabletten kräftigt unterernährte skrofulöse Kinder.

Flac. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25 Ld. Apoth.

Privat-Kochschule Widmer
Witikonerstr. 53 — **ZÜRICH 7** — Tel. Hottingen 29.02
Am **9. November** beginnt ein neuer
Koch-Kurs.

Privat-Kochschule Heiden.
Am 6. November 1922 beginnt ein neuer
Kochkurs
für gut bürgerliche und feine Küche.
Prospekte. Leiterin: **Frau M. Moch-Weiß.**

Privat-Kochschule in Bern
Telephon Bollwerk 12.33 **Südbahnhofstraße 4**
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Dauer 6 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 723

Kochkurse in Grindelwald
1060 Meter über Meer
zur gründl. Erlernung der bürgerlichen, sowie feinen Privat- und Hotelküche inkl. Patisserie. Ernährungslehre. Bewährte fachm. Leitung. Nächster Kurs: 16. November bis 20. Dezember. Aerztl. empfohlene Erholungsgelegenheit. Sport. Kursgeld mit ganzer Verpfl. Fr. 350 —. Prosp. und Referenz.
Hotel-Pension Silberhorn. 505

Töchter-Kurhaus Arosa
1800 m 1800 m
Familiär geführtes Hochgebirgsheim für junge Damen und Mädchen. Prospekte postwendend.
Vorsteherin: **Frl. Fanny Forter.** Leit. Arzt: **Dr. F. Lichtenhahn.**

„Sennrüti"
498
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc.
Das ganze Jahr offen.
II. Prosp. F. IDanzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

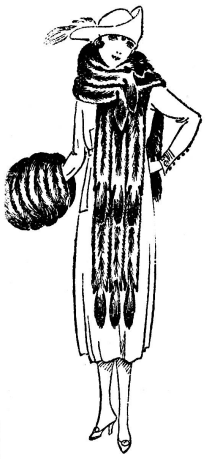
Arosa Sanatorium
Villa Dr. Herwig
1850 m über Meer.
Gemütlich eingerichtete, kleinere Heilanstalt für Leichtlungenkranke (40 Betten). Sonnigste, geschützte Lage direkt am Wald. Röntgenkabinett, Quarzlampe etc. Eingehende individuelle Behandlung. Hausarzt.
Reduzierte Preise. 718

Genève
Pension-famille pour jeunes filles aux études
Miles. Bornand, 45 rue de Lyon. Prix modérés-Jardin-Références à dispos.
Tél. Mont.-Blanc 46.28. 726

Orselina
200 Meter über Locarno
Hotel-Pension Siebenmann
Drahtseilbahn. Id. Herbst- und Winteraufenthalt.
719 G. L. Siebenmann.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten.

F.C.W. **Den Kindern Freude zu bereiten,** ist für Eltern, Verwandte, überhaupt für jedermann eine ganz angenehme Sache. Sehr leicht kann man das vor allem mit netten Spielsachen bewirken — es müssen ja nicht einmal kostspielige sein — wie man sie in Zürich an der mittleren Bahnhofstrasse oder Rennweg 43 bei **Franz Carl Weber** ansehen und aussuchen kann. Wenn Sie etwas davon Ihren Sprösslingen heimbringen, werden Sie einen überraschenden Erfolg damit erzielen und selber höchst befriedigt sein.



Moderne
PELZ-WAREN
Colliers-Muffen
Fachmännische Bedienung
Eigene Kürschnerei
F. Böttcher
Zürich
Hauptgeschäft: Limmatquai 24
Filialen: Limmatquai 88.
Verlangen Sie bitte Pelzkatalog! 757

Preis-Abschlag!

Bei Rheumatismus, Gicht, Hexenschuss, Ischias, Influenza, Leibweh, kalten Füssen, Husten, Zahnweh, Gsichti, Erkältungen hilft sicher der seit 55 Jahren bewährte
Anker-Pain-Expeller
Alter Preis Fr. 8.—, 4.—, 2.—.
Neuer Preis Fs. 6.—, 3.25, 1.75.
Zur Magenstärkung und Blutreinigung, bei Frösteln, unreiner Haut, Flechten, Müdigkeit, Apetitlosigkeit benutzen Sie den feinen
Anker-Sarsaparill
Alter Preis Fr. 8.50 3.50
Neuer Preis Fr. 7.50 3.—
Beweise über den glänzenden Erfolg der echten, seit über 55 Jahren bewährten Anker-Hausmittel. **Gratis** durch **Dr. Richter & Cie., Olten.**

Chemische
Waschanstalt u. Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. **H. Hintermeister**
Küsnacht-Zürich.
Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten **Trocken-Reinigungs-Verfahren.** Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. 436
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Schuhhaus
A. Traber-Bürgi, Aarau
Bahnhofstrasse **Rathausplatz**
Grösstes 556
Lager in Halbschuhen -:- Bottinen
Gesellschaftsschuhen jeden Genres
zu den **billigsten Tagespreisen**
Beachten Sie bitte mein Musterpaar-Schaufenster

Kleinere Kinder
(auch Elternlose), finden für dauernd Aufnahme bei liebevoller Pflege und bester Erziehung in **Landhaus** mit Garten, Nähe Stuttgarts. Pensionspreis 50—60 Fr. pro Monat. Anfragen an **Frau Emilie Wolfer, Bietigheim** (Wttbg.) Lugstraße 21.

Gelegenheit!
5000 m Loden f. Männer, reine Wolle, schwer, 140 cm breit, Wert Fr. 15, reduz. auf **9.75, 10,000 m Gabardine,** reine Wolle, 110 cm br., in allen Farben, Wert Fr. 10.—, reduz. auf **6.90, 15,000 m Hemdenbarchent,** Blousenflanelle, Flanellettes, **Fr. 1.50, 1.35, —.85, 20,000 m Schürzenstoffe,** Merinos, Hidron, Satin, Kaschmir, Köper, **Fr. 2.—, 1.65, 1.50, 10,000 m Bettuch,** weiß und roh, doppelfädig, 165 u. 180 cm br., Ia. Qual. **Fr. 2.90, 2.30, 50,000 m Resten in Flanell, Chipper, Schürzen, Hemdenstoff, Satin, Zephir,** Ia. Qual., assortiert, **Fr. 1.25, 2000 m Velours de laine,** schwer, in allen Farben, 130 cm breit, Extraqual. Wert Fr. 18.—, reduz. auf **11.50.** Muster auf Verlangen. Versand gegen Nachnahme.
Fratelli Bianchetti,
9135 **Locarno.** 769

Marseiller-Seife
72%, in Barren, das Kg. Fr. 1.40 liefert franko von 20 Kg. an nach jeder Bahnstation gegen Nachnahme
Th. Spach, Vertreter, **Pfeyng** (Neuenburg).
Verpackung gratis. 770

Herabgesetzte Preise auf **Strick-Maschinen** für Hausverdienst in den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterricht zu Hause. Preisl. Nr. 40 geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenhdlg., Stein, Aarg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Nadeln für allerlei Systeme. Woll- u. Baumwollgarne, Lehrbücher. 615

Liebe Minna! Gehen Sie zur Drogerie und holen Sie eine Büchse **Oriol.** Meine Freundin hat damit einen wunderschönen Tannenboden bekommen. Wir wollen doch auch mit **Oriol** unsere Böden streichen; dann ersparen wir das mühsame Fegen. Der Anstrich hält jahrelang. Verlangen Sie ausdrücklich **Oriol.**
(Fabrikant: Otto Ed. Kunz, Thun. 741

Nur Franken 1.50
kostet **1 Dutz. hübsche Neujahrs-Gratulationskarten** mit Kuverts, Name und Wohnort des Bestellers bedruckt. 748
Buchdruckerei Ed. Wigger & Cie, Luzern

Der Wäschetrockner „Fortuna"

leistet Ihnen bei der Wäsche vorzügliche Dienste, schonet die Wäsche, spart viel Zeit und Mühe. An jeder Wasserleitung anzubringen. Prospekt und Referenzen zu Diensten
Jb. Witschi-Kunz, Wallisellen.

Pauline Baumann, Aarau
hintere Vorstadt 27 Telephon 851
führt als Spezialität:
Corsets, Hüfttormer, Büstenhalter
Roformartikel -:- Schürzen
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxfords, Zefirs, Taschentücher.
— Depot der Basler Webstube. —
Massanfertigung für Cortets u. Wäsche.

Berner-Leinwand
Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. **Spezialität**
Brautausstattungen.
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie. 513
Telephon No. 23 **Gegründet 1852.** **Muster umgehend.**
Um **Verwechslungen** zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Basler Webstube
(Gemeinnütz. Unternehmen der Fürsorge für Anormale)
Neuigkeiten: Spezialitäten in Qualität, Farben u. Musterung, reinwollene **Damenkleiderstoffe, Spezial-Möbelstoffe,** halbleinen und halbseiden.
Ferner stets in neuen Dessins und alter Qualität: waschecht, bleichefest, unverwüstlich.
Dekorationsstoffe für Vorhänge, Decken, Kissen, Schürzen, Kinderkleider, Handarbeiten
Fertige Artikel
Haushaltungswäsche aller Art.
Muster zu Diensten.
Basel, Schlüsselberg 3, z. Fälkli.
Ablagen: Aarau: Frl. P. Baumann. Bern: Au bon Marché, Spitalgasse. Solothurn: Linsmayer, Langner & Co. Winterthur: Frau Weber-Hofmann. Zürich: V. Z. F., Talstrasse 18. 743

FABR. „EREA" MONTREUX
WASSERBODENWICHSE
CIRALO
ERLEICHTERT DEN UNTERHALT DER TANNENBÖDEN UND ERSPART DAS SCHEUERN
Verlangen Sie Prospekte

Tee-Mischungen
empfohlen gegen Asthma, Husten und Keuchhusten, Blasen- und Nierenleiden, Magen- und Darmkatarrh, Hautausschlag aller Arten, Bettnässen, Leber- und Gallstörungen, Anfälle, Nervenzustände, Ischias, Gicht und Rheumatismus, Wassersucht, Blutkrämpfe und Zuckerkrankheit. Blütentee, empfohlen für Kinder, wie zur Blutreinigung. Alles feinste Heilpflanzen. Versand von Kuren gegen Nachnahme durch das Spezialgeschäft für sämtl. Heilpflanzen.
756 **Frau W. Fehr-Stolz,**
vorm. **Frau Fässler-Stolz, Herisau.**

Fehrs Haarstärker „Tamarin"
ist seit Jahren bekannt als bestes Naturmittel, um feinsten Haarwuchs zu erzielen. Selbst ganz kahle Stellen werden jugendlich frisch bedeckt. Preis per Flasche Fr. 3.—. Prospekte gratis. — Zugleich mache ich noch auf meine über 20-jährige erfolgreichste Tätigkeit als Naturärztin aufmerksam, und stehe mit Auskunft jeder Zeit zu Diensten.
Frau W. Fehr-Stolz, Naturärztin, Herisau,
vorm. Frau Fässler, Herisau. 755

Glashandlung
W. Moralt-Stirnemann
AARAU
◇
Beste Bezugsquelle
für sämtliche Haushalt-, Geschenk- und Luxusartikel -:- Spielwaren

---

Eine Haut gepflegt mit
Crème Solanda
ist unempfindlich gegen nasskalte Witterung, sie wird nicht rissig, nicht spröd und nicht entzündet, sie bleibt stets weich, glatt und weiss und jugendlich bis ins Alter.
Tube Fr. 1.25 u. 2.50 überall erhältlich.

Tessiner Tafeltrauben
Kistchen von 10 kg Fr. 4.50
„ „ 5 „ „ 2.50
Kastanien p. 10 „ „ 3.50
Nüsse, neue Ernte, p. 10 kg Fr. 6.50 franko Lugano, gegen Nachnahme. 8464
Valsecchi, Cassarate-Lugano.

Appenzeller Handstickerin
Empfehle mich im Zeichnen und Besticken von sämtlichen Stickarten, speziell v. Monogrammen und Hohlsäumen, von ganzen Ausfteuern und einzelner Stücke auf Wäsche bei billigster Berechnung und guter Bedienung. 762
Signer-Ebneter, Zürich,
Müllerstr. 72.

Erstklassigen
Grude-Koks
liefert 761
Felix Dotta
Kohlenimport
Cham

Paidol
Anerkannt bestes Kindergries
Aerztl. empfohlene Säuglingsnahrung
Seit mehr als 30 Jahren bewährt
Ueberall erhältlich.

Kauft Schweizer-fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie illustr. Katalog
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

RAS
die beliebte
Schuhcreme

Benützen Sie 711
die **Strumpfflickerei Altstetten** (Zürich) für alle gewobenen Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar od. alle Paar m. neuem Tricot, Wolle, Baumwolle u. Seide. **Auch Fußstrücken aller**